Gielen auf die ungebrochene Aktualität eines wichtigen Eignungskriteriums für das Bischofsamt hin, nämlich auf den „Nachweis von Leitungskompetenz im eigenen Haus" (191). Nach *Gregor Maria Hoff* erweist sich die Autorität des Bischofs gerade darin, zum Apostolat zu ermutigen, indem er „den Raum ermöglicht, sich auf die Sprachen dieser Zeit einzulassen" (366). *Gerlinde Katzinger* schließlich weist in ihrer Darstellung des Wirkens von Andreas Rohracher (1892–1976), des letzten „Fürsterzbischofs" von Salzburg, darauf hin, in welcher Weise schon lange vor dem Zweiten Vatikanum zukunftsweisende pastorale Entwicklungen gefördert wurden; so heißt es etwa in der Ankündigung zu einer Diözesansynode aus dem Jahr 1948: „Gegenstand der Diözesansynode sollen die Kernfragen zeitnaher Seelsorge […] sein. Bei dem großen Priestermangel ist auch die Frage der Laien-Seelsorgshilfe einbezogen" (645, Anm. 33).

Diese Festschrift ehrt einen bemerkenswerten Bischof der Kirche Österreichs und gibt einen reichhaltigen Einblick in Lehre und Forschung der Salzburger Theologischen Fakultät – auf jeden Fall ein empfehlenswertes Buch!

Salzburg *Franz Gmainer-Pranzl*

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

◆ Hellgermann, Andreas: Vom Design zur Sache. Eine fundamentaltheologische Untersuchung zum Umgang mit den Dingen. (Religion – Geschichte – Gesellschaft, Bd. 39), Lit-Verlag, Münster 2004. (268) Kart. Euro 24,90 (D). ISBN 3-8258-9321-9.

Im Grunde ist es eine faszinierende Idee, sich aus fundamentaltheologischer Sicht mit einer Welt zu befassen, von der TheologInnen in der Regel wenig verstehen, die aber eine Art hermeneutischen Schlüssel für unseren gesellschaftlichen Umgang mit den Dingen darstellt, die Welt des Design und des Marketing. Der Verfasser knüpft theologisch an die Forderung Bonhoeffers an, „die man als ein ‚Sich-ganz-auf-die-Welt-Einlassen' beschreiben könnte." (8) Er bringt Autoren ins Spiel, wie den Designtheoretiker Otl Aicher, die sich normalerweise nicht in den theologischen Bücherschränken tummeln. Aicher bekennt von sich, das Irresein der Welt lasse sich nur ertragen „durch ablenkung. die feinste davon ist die ästhetisierung der welt" (54; Kleinschrift im Original!). Nun ist der Schulterschluss zwischen Religion und Ästhetik nicht ganz neu. Ohne ihn wäre die sogenannte Gegenreformation zum Scheitern verurteilt gewesen, doch es gibt unzweifelhaft ein theoretisches Defizit in der gegenwärtigen Reflexion dieses Beziehungsgefüges. Philosophen wie Wolfgang Welsch fragen sich, ob das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert des Designs werden könnte, wie das 20. Jahrhundert eines der Kunst war (vgl. 49).

Die Arbeit folgt der Grundintention der Politischen Theologie und sucht in der Auseinandersetzung mit den Dingen die Bedrohung des Subjekt einerseits, gleichzeitig jedoch auch seine unausgeschöpften Möglichkeiten auszuloten, als Subjekt bestehen zu können. In der Weise, wie der Mensch die Dinge der Welt gebraucht, entscheidet sich sein Subjektsein. Der Aufbau der Untersuchung weist eine wünschenswerte Klarheit auf: zunächst geht der Autor dem Design nach, das möglicherweise einen Sinn vermittelt, „den Religion nicht mehr vermitteln kann". (22) In einem zweiten Schritt wird das Gestalten behandelt, vom Verfasser verstanden „als die Aktivität […], die Subjektsein ermöglicht bzw. realisiert: Das Subjekt wird, indem es gestaltet". (261) Schließlich weitet der Verfasser in einem dritten Schritt seinen Blick auf die Welt und ihre Gestaltung, um schließlich – viertens – seine Schlussfolgerungen hinsichtlich eines positiv gewendeten Begriffes der Sachlichkeit zu ziehen. Als Ergebnis kann festgehalten werden: „Die jüdisch-christliche Tradition fordert zu dieser Sachlichkeit heraus und leistet einen spezifischen Beitrag, weil nur durch Sachlichkeit die Dinge zu Dingen für den Menschen werden können […]." (261)

Insgesamt eine beachtenswerte Leistung! Es ist schade, dass der Verfasser handwerklich nicht immer sein hohes Reflexionsniveau durchhält. Auch hinsichtlich der Semantik ist gelegentlich Sorgfalt anzumahnen. (So sind es nicht „Texte", die glauben, sondern Subjekte, die ihren Glauben in Texten bezeugen; vgl. 10.) Manche Schlussfolgerungen sind für den Rezensenten nur schwer oder überhaupt nicht nachzuvollziehen. Manches bleibt – trotz wiederholter Lektüre – dunkel. Misslungen ist die Darstellung der Zeichentheorie bei Augustinus (58–63). Dazu gibt es ausgezeichnete Darstellungen, die offensichtlich nicht zu Rate gezogen wurden. Das Literaturverzeichnis bedarf einer sorgfältigen Überarbeitung. Trotz der genannten Mängel ist es erfreulich, Publikationen wie

die vorliegende in die Hand zu nehmen, deren Verfasser den Mut haben, die ausgetretenen Trampelpfade der Theologie zu verlassen.

Linz *Hanjo Sauer*

KIRCHENGESCHICHTE

◆ Hartmann, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus (Topos plus Taschenbuch 624). Topos plus-Verlagsgemeinschaft, Kevelaer 2007. (96) Kart. Euro 7,90 (D) / 8,90 (A).

Der Autor versteht es, ein schwieriges Thema auf knappem Raum kompetent abzuhandeln. Er warnt davor, an die diffizile Situation der Vergangenheit mit Verallgemeinerungen heranzugehen. Nur wer die Gegebenheiten von damals entsprechend berücksichtigt, wird zu gerechten Urteilen kommen. Die großen Täuschungsmanöver Hitlers und seiner Genossen, ihre scheinbar zum Kirchenfrieden ausgestreckten Hände, welche die Kirche glaubte nicht zurückweisen zu dürfen, ließen diese auf manches hineinfallen und (in heutiger Sicht) auch Fehler begehen.

Hartmann behandelt im Einzelnen die Vorgeschichte, die „Machtergreifung", den „Anschluß", den Kirchenkampf, den kirchlichen Widerstand und die Judenfrage. Natürlich kann das in dem kleinen Buch nur exemplarisch geschehen, was der Autor auch mehrmals betont. Dann und wann hätte man sich freilich ergänzende oder auch andere Beispiele gewünscht. So hat der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner nicht nur 1929 vor den „falschen Propheten" des Nationalsozialismus gewarnt (17), sondern mit diesem in seinem fast international bekannt gewordenen Hirtenbrief „Über wahren und falschen Nationalismus" von 1933 schonungslos abgerechnet. Wenn auf den „Frühwarner" P. Erhard Schlund (15f.) verwiesen wird, so hätte auch P. Kyrill Fischer (beide waren übrigens Franziskaner) und dessen Buch „Die Hakenkreuzler" (1932) Erwähnung verdient. Dass die Großösterreichische Freiheitsbewegung (GÖFB) im Zisterzienserstift Wilhering bei Hartmann nicht vorkommt, finde ich überraschend. Bei den 67ff. aufgelisteten Gestalten kirchlichen Widerstands wird auf die Anführung der konkreten Lebensdaten verzichtet. Zumindest das Geburts- und Todesjahr hätte man angeben sollen. Wenn diese Daten im Register so zu sagen „nachgereicht" werden, erspart dies dem Benützer nicht die Mühe eines doppelten Nachschlagens.

Insgesamt stellt das kleine Buch einen nützlichen und hilfreichen Überblick dar, für welchen dem Autor gedankt sei. Es regt zum Nachdenken und zum Differenzieren an. Auch wenn manches Versagen der Kirche festzustellen ist, wird man sagen dürfen, dass sie sich im Wesentlichen bewährt hat.

Linz *Rudolf Zinnhobler*

◆ Henrix, Hans Hermann (Hg.): Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach. (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 23) Einhard-Verlag, Aachen 2006. (242) Kart. Euro 19,80 (D). ISBN 3-936342-50-4.

„Nostra Aetate" ist das kürzeste aller Konzilsdokumente, doch ging von ihm eine Wirkung aus, die wohl nicht zu erwarten war. Die Aachener Akademie hat daher unter der Leitung von H. H. Henrix, der selbst eine Schlüsselfigur im christlich-jüdischen Gespräch ist, eine Tagung ausgerichtet, die dieses Dokument – 40 Jahre danach – von verschiedenen Seiten her beleuchtete. Henrix steuert nicht nur die Einführung zum Band bei (1–9), sondern präsentiert auch einen umfassenden und gründlich dokumentierten Überblick zur Wirkung dieses Konzilsdokuments, der immer wieder verdeckt auch die eigene Beteiligung an diesem Prozess erkennen lässt (59–82). Die konkreten Texte sowie die Äußerungen von Papst Johannes Paul II., die als Frucht von Nostra Aetate gelten können, stellt J. Wohlmuth vor (33–57), wobei natürlich am Ende die Frage stehen muss, wie Benedikt XVI. den Weg weiter gehen wird.

Die Reaktion der Orthodoxie wird von G. Larentzakis mit ausführlicher Zitation einschlägiger Texte, welche bei uns weniger bekannt sind, entfaltet (111–149). Für die Kirchen der Reformation hat J. M. Schmidt einen Beitrag geschrieben, wobei er u.a. den spannungsreichen Weg im Vergleich zur kath. Kirche anschaulich schildert (151–176). Die jüdische Seite ist vertreten durch M. A. Signer einerseits, der als einer der Initiatoren von „Dabru Emet" den entscheidenden Wandel in der Haltung der kath. Kirche gegenüber dem Judentum würdigt (177–195). Andererseits durch eine Rede des israelischen Botschafters S. Stein, der ebenfalls die gewandelte Situation anspricht, sie aber nicht als Ruhekissen verstehen möchte. Dass auch die im Konzilsdokument enthaltene Sicht